aus: Gmünder Heimatblätter 18, 1957, S. 73-75 und S. 81-83.



Nummer 10 | Schwäbisch Gmünd, Oktober 1957 | 18. Jahrgang

150 Jahre Gehörlosenschule Schwäbisch Gmünd

zugleich ein Gedenkblatt zum 100. Todestage von Leonhard Allé

Von *Albert Deibele*

150 Jahre sind vergangen, seit in Gmünd regelmäßig Gehörlose unterrichtet werden. Damit hat sich unsere Stadt den Ruhm erworben, als erste Gemeinde in Württemberg diesen Unterricht aufgegriffen zu haben. Das kleine Samenkörnlein, das damals, 1807, ausgestreut worden ist, hat reiche Früchte getragen. Zwei Gmünder Bürger waren es, die hier bahnbrechend für die Sache der Gehörlosen gewirkt haben. Der eine ist der katholische Stadtpfarrer und Dekan Thomas Kratzer, der andere der schlichte Handwerksmann Leonhard Allé. Auf sie geht das ganze Schulwesen für Gehörlose in Württemberg zurück. Ihr Wirken aber reicht weit über die Landesgrenzen hinaus, hinein in die Schweiz und in das Innere von Rußland. Gmünd ist also der Mutterort für das Gehörlosenwesen unseres Landes. Das gibt Verpflichtungen für die Stadt und den Staat. *Es wäre daher sehr bedauerlich, wenn sich die Gerüchte bewahrheiten würden, die von einer Wegverlegung der staatlichen Gehörlosenschule von hier wissen wollen.* Die Raumnöte, in welcher das hiesige Finanzamt und die Gehörlosenschule in gleicher Weise stecken, müssen sich bei gutem Willen beheben lassen, wie das ja auch anderwärts, namentlich in Stuttgart, geschieht. Diese Schule darf nicht aus dem Kranze der übrigen hiesigen Schulanstalten herausgebrochen werden; denn sie gehört zu den ältesten unserer Stadt und hat mit das Gepräge unserer Stadt geformt. Seit 150 Jahren hat sie hier Heimatrecht, und ihre Insassen gehören zu uns Gmündern.

Die erste Nachricht über den Unterricht von Taubstummen (ich will mich in dieser Arbeit des alten Ausdrucks bedienen, da meine Arbeit nur den Anfang des hiesigen Gehörlosenwesens behandelt) in hiesiger Stadt enthält die Chronik von D. Debler, Band V, S. 253. Dort steht: „Am 18. April 1782 ist Herr Johann Kucher gestorben. Dieser war stumm auf die Welt gekommen, konnte weder hören noch reden, hat aber dem ungeachtet schreiben, lesen, rechnen und das gründlich von R. P. Mansuet ord. S. Francisci (Franziskanerorden) gelernt, auch die Goldschmiedeprofession erlernt. Er kannte alle Spiele, ging in Gesellschaften, Predigten, Komödien, verstand bald einen jeden, was er sagen wollte. Man verstand auch ihn durch Deuten und Zeichen, die er ganz erklärlich anzeigen konnte, was er sagen wollte. Man konnte ihn nicht leicht hintergehen. Er hatte auch eine besondere Stärke. Wenn er zornig war, war er sehr böse und brummte wie ein Bär."

Der Franziskanerpater muß also um die Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Taubstummenunterricht aufgenommen haben. Um diese Zeit begann man, sich der Armen und Notleidenden jeder Art durch Schulen und Erziehungsanstalten anzunehmen. Gegen Ende des Jahrhunderts hatte diese Bewegung der sog. Philanthropen oder Menschenfreunde sich schon weit ausgebreitet. Auch der hiesige Dekan und Stadtpfarrer Thomas Kratzer wurde von ihr erfaßt und wendete seit 1807 sein

Augenmerk auf den Unterricht der taubstummen Kinder seiner Vaterstadt. Ueber ihn berichtet D. Debler in Band VI, S. 402, seiner Chronik: „Anno 1808: Herr Stadtpfarrer Thomas Kratzer hat aus freiem Antrieb eine Schule von Taubstummen angefangen, nämlichen drei Mädchen:

eine Zellerin, des Turmbecken Tochter,
Gendlerin, Johann Gendles Tochter,
Rudolfin, eine Waise.

Alle drei waren von Mutterleib taubstumm geboren. Er gab ihnen täglich eine Stunde und brachte es in Jahr und Tag so weit, daß selbe anno 1808 eine öffentliche Prüfung mit ihnen vorgenommen und das mit allgemeinem Beifall. Die Mädchen konnten lesen, rechnen, schreiben, wissen vom Christentum und anderes. Sogar können sie nähen, stricken, sticken und andere weibliche Arbeiten. Gott lohne ihm die Mühe und eifere andere an, seinem Beispiel zu folgen!"

Kratzer konnte aber unmöglich neben seinen umfangreichen Dienstgeschäften auf die Dauer auch noch den Taubstummenunterricht übernehmen. Eine einzige Unterrichtsstunde täglich war übrigens viel zu wenig; außerdem schwebte dem menschenfreundlichen Manne vor, möglichst vielen taubstummen Kindern die Wohltat eines geordneten Schulunterrichtes zukommen zu lassen. Dies konnte aber nur durch die Errichtung einer eigentlichen Taubstummenanstalt geschehen. In diesem Sinne berichtete Kratzer an den Königlich Katholischen Kirchenrat. Dieser leitete die Anregungen Kratzers sofort an König Friedrich weiter, der dann die Errichtung einer Taubstummenanstalt allsogleich genehmigte. Nun aber fehlte es an einem geeigneten Lehrer. Dieser brauchte ja in erster Linie nicht über ein umfassendes Wissen zu verfügen, sondern mußte vor allem ein angeborenes Geschick haben, mit taubstummen Kindern umzugehen, dann viel Liebe und unendlich viel Geduld besitzen. In dem Mädchenschullehrer Leonhard Allé fand Kratzer den Mann, der seine Pläne zur Reife brachte und der in der Folge der Vater des gesamten Taubstummenwesens unseres Landes wurde.

Allé war ein gar eigenartiger Mann. Niemand hätte es für möglich gehalten, daß der arme, verachtete Knabe es einmal zum Professor, ja sogar zum Ritter mit dem persönlichen Adel bringen sollte. Der Aufstieg Allé's war geradezu märchenhaft. Allé wurde am 6. November 1777 zu Gmünd als der Sohn der armen ledigen Dienstmagd Anna Maria Dangelmayr aus Großeislingen geboren. Der Vater war der Spitalverwalter Christian Friedrich Allé von Schorndorf. Nach der damaligen Sitte erhielt der uneheliche Knabe den Namen des Vaters. Zu einer Eheschließung beider Elternteile kam es nicht, vielmehr heiratete die Mutter im Jahre 1785 in ihrem 41. Lebensjahr den Seiler Josef Storr in der Rinderbachergasse 39. Ein Leben voll Armut wartete nun auf Anna Maria. Doch konnte sie ihren Sohn Leonhard bei sich behalten. Der Ehe der Mutter entsproßten noch drei Kinder, von denen zwei zu Jahren kamen. Mit diesen hungerte sich Leonhard Allé durch seine Kinderjahre hindurch. Dann erlernte er bei seinem Stiefvater das Seilerhandwerk. 1804 wird er bei einem Hauskauf als Seilermeister bezeichnet. D. Debler berichtet von ihm in seiner Chronik, daß er beruflich immer wieder gescheitert sei. So gab er das Seilerhandwerk bald auf und verfertigte Blumen, Früchte und Figuren aus Wachs. Das Städtische Altertumsmuseum besitzt Proben von seiner Kunst. Sie zeigen, daß Allé für diese Arbeiten ein großes Geschick besaß. Allein, zu einem erträglichen Einkommen reichte der Erlös nicht aus. 1808 bezeichnet ihn D. Debler als Hafnergesellen. 1808 war aber auch das Jahr, wo Allé's große Stunde schlug. In diesem Jahre wurde in hiesiger Stadt das Schulwesen neu geordnet. Der württembergische Staat drängte auf die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht für Knaben und Mädchen. Dekan Kratzer war Feuer und Flamme für diesen Gedanken. Er verkündete die neue Schulordnung von der Kanzel und las die Namen der schulpflichtigen Kinder ab. Um dem königlichen Befehle zu genügen, mußte die Stadt zwei neue Lehrer anstellen. Einer davon war der 31 Jahre alte Hafnergeselle Leonhard Allé. Man sieht, wie wenig man damals von einem Volksschullehrer verlangte. Allé hatte nur die hiesige Volksschule besucht, die ihm kaum viel mehr als die notwendigste Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen, dazu einige Kenntnisse in der Religion für das Leben mitgab. Und doch hatte diese Berufung Allé's nicht nur für unsere Stadt, sondern für das ganze Land die segensreichsten Folgen. Allé übernahm die 1. Mädchenklasse. Mit eisernem Fleiß, einem angeborenen Lehrgeschick und einer staunenswerten Anpassungsfähigkeit warf er sich auf seinen vierten Beruf. Sicherlich war er damals schon dem Dekan Kratzer aufgefallen; denn als dieser sich nach einem Nachfolger für den Taubstummenunterricht umsah, fiel seine Wahl auf Allé. Er schickte ihn nach Freising, wo er durch Bernhard von Ernsdorfer in die französische Methode des Taubstummenunterrichts eingeführt wurde. So wie man beim Telegraphieren ein eigenes Abc aus Punkten und Strichen, das Morse-Abc, benützt, so hatte sich die französische Methode aus verschiedenen Hand- und Fingerstellungen ein eigenes Abc für die Taubstummen ausgedacht, nach welchem diese unterrichtet wurden. Man kam wohl so der natürlichen Art der Taubstummen, sich durch Gebärden auszudrücken, entgegen; allein, wer dieses Abc nicht kannte, konnte sich auch nicht mit den Taubstummen verständigen. Noch zu Allé's Zeiten kam die deutsche Methode auf, welche im Gegensatz zur französischen die Taubstummen zum Sprechen in der Umgangssprache bringen will, so daß sich diese mit jedermann unterhalten können. Heute werden die Taubstummen nur noch nach dieser Art geschult. Nach der Rückkehr aus Freising übernahm Allé den Taubstummenunterricht an der Stelle Kratzers. Er bewies dabei ein sehr großes Geschick, erweiterte die

französische Methode schon damals in Richtung auf die deutsche und erzielte nun auffallende Erfolge. Geistliche und Lehrer lernten bei Allé; Schüler aus fremden Ländern trafen ein. So wuchs das Ansehen Allé's und verbreitete sich über die Grenzen Württembergs hinaus. Doch war das Institut Allé's noch längere Zeit eine Privatanstalt, die allerdings die Fürsorge des Staates genoß. Der Staat bezahlte die Gehälter, erhöhte diese sogar und übernahm einen Teil der Kosten für die Anstaltseinrichtung. Die Aufsicht über die Anstalt wurde dem Stadtpfarrer Kratzer und dem jeweiligen Oberamtmann (Landrat) übertragen.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf Thomas Kratzer. Dieser bedeutende Mann wurde 1755 zu Gmünd im Hause Ledergasse 26 (später Schmied Röhrle) als der Sohn des Hufschmieds Johann Georg Kratzer geboren. Sein Vater lebte in recht dürftigen Verhältnissen. Schon als Thomas noch die Unterklassen der Lateinschule besuchte, mußte man für ihn nach Kosthäusern umsehen, wo er abwechslungsweise sein Mittagessen bekam. Das war zu der damaligen Zeit nichts Außergewöhnliches und nichts Beschämendes. Von Gmünd aus kam Kratzer zum Studium nach Augsburg und Dillingen. Seinen Unterhalt mußte er sich durch Stundengeben verdienen. Er brachte es fertig, dadurch sogar seine Eltern unterstützen zu können. In Dillingen wurde er in die Arbeitsweise der damals neu aufgekommenen „Normalschule", von welcher man sich Wunderdinge versprach, eingeführt. Fast sämtliche katholische Länder des Südens, darunter auch Gmünd, nahmen diese von Österreich kommende Schulform an. Im Jahre 1778 wurde diese Unterrichtsweise hier eingeführt und Thomas Kratzer zum Schulvorstand bestimmt. Aber erst im folgenden Jahre, nach dem Empfang der Priesterweihe, trat Kratzer sein Amt an, übernahm aber mit der Vorstandsstelle zugleich eine Schulklasse. So kam er schon mit 23 Jahren an die verantwortungsreichste Stelle im Schulwesen unserer Stadt und konnte in Wort und Tat zeigen, was er zu leisten imstande war. Die Schule blieb ihm von nun ab Herzenssache.

Seine einfache Herkunft und die Not seiner Jugendjahre hat Kratzer nie vergessen. Er war und blieb ein bescheidener, leutseliger Mann, der sich der Armen mit warmem Herzen annahm und ihnen zu Brot und Arbeit verhalf. Seiner Fürsorge durften sich besonders seine Mutter, die den Vater lange überlebte, und sein Bruder, der das väterliche Geschäft übernommen hatte, erfreuen.

1798 wurde Kratzer der Nachfolger des Stadtpfarrers und Propstes Franz Xaver Debler, später auch noch Dekan des Landkapitels Gmünd. Nun mußte er den ihm liebgewordenen Unterricht an der Normalschule aufgeben; aber trotz der Vielheit seiner Ämter blieb er Schulmeister im besten Sinne des Wortes. Das zeigte sich besonders bei der Schulung der drei taubstummen Mädchen und der Einrichtung der hiesigen Taubstummenanstalt.

Für seine segensreiche Wirksamkeit hat Kratzer manche Ehrung erfahren. Selbst für das Amt des ersten katholischen Bischofs unseres Landes kam er 1822 in die engere Wahl. Um diese Zeit aber befiel ihn ein schmerzhaftes Fußleiden. Ein allgemeiner Zerfall der körperlichen und geistigen Kräfte folgte, und so war es für ihn eine Erlösung, als er am 30. November 1824 seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurückgeben durfte. Sechs arme Männer trugen seinen Sarg in die Kirche und von da auf den Friedhof. Die Geistlichen und die ganze Stadt folgten dem Leichenzuge; Schulkinder sangen an seinem Grabe. Es war das Begräbnis eines großen Mannes, eines edlen Priesters, eines hervorragenden Lehrers, eines Vaters der Armen und eines verdienten Bürgers. In die Schulgeschichte unseres Landes wird Kratzer eingehen als der Begründer der württembergischen Taubstummenerziehung und -bildung.

(Schluß folgt)

Anna Rohleder, die „Geigenfee von Lautern"

Von Pfarrer Dangelmaier, Lautern

Aus dem kleinen Lautern sind im Laufe der letzten 150 Jahre auffallend viele bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen: ein Bischof, ein „Nelkenkönig", ein erzherzoglicher Haushofmeister, mehrere Geistliche von überdurchschnittlichem Format und manche andere. Aber niemand hat am Ende der 80er und am Anfang der 90er Jahre das Dörflein am Fuß des Rosensteins im ganzen Lande so berühmt gemacht wie Anna Rohleder, die „Geigenfee". Wie ein Komet stieg das Künstlerleben der jungen Geigerin aus den Bergen am Rande der Alb empor. Ihr Spiel entzückte und begeisterte ungezählte Menschen, ihre Konzerte waren über- und überbesetzt, aber ihr Stern und ihr Leben erloschen schon nach 19 Lebensjahren im Spätherbst 1893.

Die Rohleder sind eine ausgesprochene Künstlerfamilie. Sie stammt ursprünglich aus Karlsbad in Böhmen, verzog dann nach Hohenstadt Krs. Aalen, später nach Heuchlingen. Der Großvater war in Karlsbad bekannt als bedeutender Musiker, die Großmutter hatte eine wunderbare Singstimme und wurde bei den berühmten Badekonzerten gerne gehört. Der Vater, Johannes



Nummer 11 Schwäbisch Gmünd, November 1957 18. Jahrgang

150 Jahre Gehörlosenschule Schwäbisch Gmünd

zugleich ein Gedenkblatt zum 100. Todestage von Leonhard Allé

Von *Albert Deibele*

(Fortsetzung)

Kehren wir wieder zu Allé zurück!

1817 wurde die kleine Taubstummenanstalt Allés zur Staatsanstalt erhoben. Um der Schule die fernere Aufsicht von Dekan Kratzer zu erhalten, sollte sie in Gmünd bleiben. Die Zahl der Kinder wurde auf 15 erhöht. Allé wurde verpflichtet, diese Kinder vorerst in seine eigene Wohnung aufzunehmen, bis ein geeignetes Gebäude ausfindig gemacht werden könnte. Seine Wohnung in der Rinderbachergasse 39 war dazu gänzlich unzureichend. Er bezog daher eine Mietwohnung in der Sackgasse, wo heute das Lichtspielhaus Gamundia sich befindet. Für jedes Kind bekam er 200 Gulden (370 DM) jährlich. Dafür mußte er die gesamte Verpflegung übernehmen, die Wohnung, Betten, Schulgeräte stellen und für das Waschen und Flicken der Kleider und Wäsche aufkommen. Ferner wurde ihm zur Pflicht gemacht, fähige Lehrer für den Taubstummenunterricht auszubilden und durch Kurse im ganzen Lande weitere Lehrer mit diesem Unterricht bekannt zu machen, Sein bedeutendster Schüler wurde Ignaz Scherr von Rechberg, der ältere Bruder des Schriftstellers Hans Scherr. Ignaz Scherr hatte zunächst die Taubstummen- und Blindenanstalt zu Zürich zu übernehmen; dann wurde er mit dem Neuaufbau des gesamten Volksschulwesens im Kanton Zürich betraut. Durch andere Schüler Allés wurde eine ganze Reihe weiterer Taubstummenanstalten errichtet, so zu Wilhelmsdorf (Ravensburg) und Eßlingen. Im Grunde genommen geht jede Taubstummenanstalt Württembergs und weit darüber hinaus auf Leonhard Allé und Thomas Kratzer zurück. Sehr mißlich war die ungenügende Unterbringung der taubstummen Kinder. Von der Sackgasse beim Lichtspielhaus Gamundia zog Allé in die Waldstetter Gasse neben das heutige Café Menrad. Dort war seines Bleibens nicht lange. In der Kapuzinergasse 14 (heute Industrie- und Handelskammer) glaubte er ein genügendes Dauerheim gefunden zu haben. Das Gebäude wurde auch zum Kauf angeboten; da aber der Staat zu lange zögerte, ging es in andere Hände über. Wieder sollte Allé mit seinen Kindern ausziehen. Da endlich griff der Staat mit größerem Eifer zu und kaufte 1822 das Gebäude Brandstatt 1. Da ein dringend nötiger Umbau viel Geld verschlungen hätte, wurde dieses Gebäude sofort wieder gegen ein anderes in der Bocksgasse vertauscht, das dem Arzt Dr. Franck gehörte. Es ist das Hauptgebäude der heutigen Anstalt. Zu ihm gehörte noch ein Nebenhaus, das abgebrochen und dessen Bauplatz zum Anstaltsgarten gezogen wurde. Das Gebäude Brandstatt 1 wurde für das Amtsgericht bestimmt. Zunächst aber zog Allé mit seinen Kindern dort ein und wartete den Umbau des Gebäudes in der Bocksgasse dort ab. 1827 erfolgte der Einzug in die heutige Anstalt. Allé hat diesen Umzug nicht mehr mitgemacht.

Als seine Anstalt 1823 zunächst in das Gebäude Brandstatt 1 einzog, erfuhr auf Veranlassung von Allé die wirtschaftliche Leitung eine vollständige



Dekan Thomas Kratzer 1755/1824

Umgestaltung. Die Kostreichung übernahm die Pfarrerswitwe Hofacker um täglich 13 Kreuzer (40 Pfennig) für das Kind. Dabei hatte sie jedem Kinde zum Mittagessen ein Glas Most oder einen halben Schoppen Bier zu geben. (So haben sich die Ansichten über eine vernünftige Kinderkost geändert!) Für die Betreuung der Mädchen wurde eine Aufseherin angenommen.

Im selben Jahre 1823 wurde mit der Taubstummenanstalt eine Blindenschule verbunden, die mit 2 Kindern eröffnet wurde. Um den Blindenunterricht kennenzulernen, begab sich Allé für einige Wochen nach Zürich und studierte an der dortigen Anstalt. Es war also ein gerüttelt Maß von Arbeit, das auf den Schultern Allés ruhte. Und doch fand er noch für die Schriftstellerei Zeit. 1820 erschien seine Schrift „Anleitung, taubstumme Kinder im Schreiben, Lesen, Rechnen und Reden zu unterrichten". Das Werkchen war „allen Regenten von Europa" gewidmet. 1822 erschien eine neue Schrift: „Einige Worte zu ihrer Zeit . . ." Diese pädagogischen Schriften fanden großen Anklang im In- und Ausland. Von nah und fern eilten Besucher herbei, um den seltenen Mann und seine Anstalt kennenzulernen. Selbst König Wilhelm I. von Württemberg weilte zweimal, 1823 und 1825, in der Anstalt.

Die Anerkennung für diese ersprießliche Arbeit blieb nicht aus. Sein Landesherr und selbst die Ständekammer drückten ihm das höchste Lob und den wärmsten Dank aus. König Wilhelm verlieh ihm die goldene Zivilverdienst-Medaille, der Kaiser von Rußland gar den Sankt-Wladimir-Orden 4. Klasse. Durch diesen war er berechtigt, den Titel Ritter zu führen und seinem Namen das adelige „von" vorzusetzen. Aus dem Hafnergesellen und Seilermeister war innerhalb von 17 Jahren der Herr Professor Ritter von Alle geworden: fürwahr wie im Märchen! Selbst der Name wurde nun aufpoliert. Alle bediente sich nun der französischen Form „Allé".

1824 traf ihn ein harter Schlag. Sein großer Gönner, Dekan Kratzer, starb, körperlich und geistig gebrochen, im Alter von 70 Jahren. Nun war Allé, der überfleißige, gewissenhafte und begeisterte Lehrer, plötzlich seines Amtes müde. Wiederholt bat er um Zurruhesetzung, angeblich wegen angegriffener Gesundheit. Dies gibt er noch 1834 in einer Schrift als Grund für seine Bitte um Entlassung an. Die Regierung konnte nun nicht anders, und so wurde Allé wenige Monate nach dem Tode Kratzers zur Ruhe gesetzt. Bis heute noch will niemand so recht glauben, daß sein Gesundheitszustand der tiefste Grund für den Schritt Allés war. Allé lebte nämlich noch 32 Jahre lang, anscheinend ohne große gesundheitliche Störungen. Der Grund scheint also auf einem ganz anderen Gebiete zu liegen. Ich vermute: 1817 war der evangelische Stadtpfarrer Viktor August Jäger als Religionslehrer in die Anstalt eingetreten. Jäger war ein hochbegabter, sehr energischer Mann, der von allem Anfang an ein methodischer Gegner von Allé war. Er vertrat leidenschaftlich die deutsche Methode im Taubstummenunterricht. Die Akten melden allerdings nichts von Zerwürfnissen zwischen Allé und Jäger; aber der feinfühlige Allé



Leonhard Allé 1777/1857

wird begriffen haben, daß er, der nur den allernotdürftigsten Unterricht empfangen hatte, der sich seine Methode selber aufgebaut und auf seinen Leib zugeschnitten hatte, neben dem hochgebildeten, zielbewußten Jäger auf die Dauer sich nicht zu halten vermöchte. Es konnte ihm auch unmöglich entgangen sein, daß die deutsche Methode im Taubstummenunterricht im unaufhaltsamen Vormarsch begriffen war. Da mag in ihm der Zweifel aufgestiegen sein, ob er der notwendigen Umstellung des Unterrichts, ob er dem unausbleiblichen Kampfe mit Jäger gewachsen sei. Als kluger Mann ging er, solange dies seinem Ansehen nicht schadete.

Als er in der Vollkraft seiner Jahre (er war erst 47 Jahre alt) aus dem Amte schied, wurde ihm bei seiner Zurruhesetzung amtlich in Aussicht gestellt, daß man seine Dienste gerne wieder benützen wolle, falls seine Gesundheit und die Anstaltsverhältnisse dies gestatten würden. Man griff aber nie mehr auf ihn zurück. Nirgends finden sich Spuren, daß er je noch einmal in Fragen des Taubstummenunterrichts gehört worden wäre. Was wollte auch Jäger, der sein Nachfolger geworden war, mit einem Manne anfangen, der methodisch in einem ganz anderen Lager stand! Die Zeit Allé's war vorbei. Dieses hatte der kluge Mann begriffen und daraus die Schlußfolgerungen gezogen.

Ganz untätig blieb Allé jedoch nicht. Er wandte sich nun der Fürsorge für die Blinden zu. Bei der Errichtung des Blindenasyls 1832 finden wir ihn als Mitglied des Aufsichtsrates. 1834 gab er zum Besten des Blindenwesens ein Schriftlein heraus: „Aussichten auf dem Hohen-Rechberg." Die ersten Seiten enthalten ein von ihm selbst verfaßtes Gedicht von 21 Versen: „Der Sonnenaufgang." Er selbst meint: „Möchte man dem Verfasser dieses Schriftchens diesen kleinen poetischen Versuch nachsehen." Das wollen wir gerne tun und in dieses Verzeihen das ganze Büchlein mit einbeziehen.

Das soll keineswegs die großen Verdienste dieses eigenartigen, erfolgreichen Mannes schmälern. Es war gewiß nicht nur Glückssache, daß ein armer Seiler, sogar noch mit dem Makel der Geburt behaftet, zur Würde eines Ritters aufstieg und der Vater des württembergischen Taubstummenwesens wurde. Er hat es daher wohl verdient, daß seine Heimatstadt seinen Namen in einer Straße verewigt hat, die zur Gehörlosenschule Sankt Josef führt, die ebenfalls aus der Gründung Allé's hervorgegangen ist. Leider kennen nur die wenigsten Gmünder die Bedeutung dieses Straßennamens, was man an der falschen Betonung sofort heraushören kann. Würde man dem Straßennamen den Vornamen Allé's hinzufügen, so dürfte diesem Übelstand begegnet sein. Es müßte die Straße also heißen: Leonhard-Allé-Straße.

Von den weiteren Lebensumständen Allé's möchte ich noch folgendes anführen: Leonhard Allé wuchs in dem Hause Rinderbachergasse 39 auf, wo ein Verwandter den unteren Stock bewohnte. Den oberen Teil kaufte Allé 1804 als Seilermeister. Als ihm 1817 die gesamte Verpflegung von 15 taubstummen Kindern aufgetragen wurde, verkaufte er seinen Hausanteil an seinen Stiefbruder Bernhard Storr. Der Stiefvater Josef Storr starb 1801 im Alter von 47 Jahren; die Mutter folgte ihm am 20. August 1813. Am 21. August 1815 verheiratete sich Allé mit Barbara Pürzer von Kellmünz. Da die Ehe kinderlos blieb, nahm Allé die Bruderstochter seiner Frau, die ebenfalls Barbara Pürzer hieß, zu sich. Nach seiner Zurruhesetzung kaufte er 1827 das Haus Marktplatz 33 (heute Kaufhaus März). Am 23. Juni 1844 verlor er seine Frau. Er selbst lebte noch bis zum 20. Mai 1857, wo er im Alter von 80 Jahren starb, vergessen in seiner Heimat, vergessen bei seiner Behörde. Nicht einmal die Heimatzeitung, das Intelligenzblatt, erwähnt sein Hinscheiden. Unvergessen aber wird sein Name im Taubstummenwesen unserer Heimat bleiben. Hier hat Allé Großes geleistet und Unvergängliches geschaffen. **Wir Gmünder schulden dem großen Manne, daß sich die Stadt noch in allerletzter Stunde für die Erhaltung seiner Schule am hiesigen Orte einsetzt.**

Quellen:

Dominikus Debler: Chronik, Band V und VI.
Grimm, Michael: Geschichte der Reichsstadt Gmünd. (Grimm war 1842/43 Lehrer an der Taubstummenanstalt und kannte Allé persönlich).
Henne, Johann: Geschichte der Taubstummenschulen in Gmünd. Enthalten in „Der Feierabend" 1882. Beilage zur Rems-Zeitung. (Henne war 1852 Unterlehrer an der staatlichen Taubstummenanstalt, dann von 1869 ab Vorstand der Filialanstalt St. Josef.)
Beck, Oberinspektor: Die Entstehung und Entwicklung der staatlichen Taubstummenanstalt in Gmünd. Rems-Zeitung 1923.
Weser: Thomas Kratzer. Rems-Zeitung 1917, Nr. 57 u. 58.
Münsterpfarrei: Tauf-, Ehe- und Totenbücher.
Verschiedene Jahrgänge der hiesigen Tageszeitungen, Ratsprotokolle und Akten des Stadtarchivs.

Der Überfall bei der Pfennigmühle

Albert Dangel

Nach dem Schmalkaldischen Krieg (1546/47) lag die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd mit den Herren von Rechberg wegen der Jagdgerechtigkeit in der Freien Pirsch wieder einmal im Streit. Damals stand Leonhard Has (Haas), der Schultheiß von Mögglingen, im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen, welche die Reichsstadt mit ihrem Nachbarn führte. Als Hüter der Gesetze war der unerschrockene Mann besonders den Angriffen Ulrichs von Rechberg ausgesetzt.